

Marcel Bois

## **ZEITEN DES AUFRUHRS**

### **DIE GLOBALEN PROTESTE AM ENDE DES ERSTEN WELTKRIEGES**

Ende Oktober 1918 ist gewiss: Deutschland wird zu den Verlierern des Ersten Weltkrieges gehören. Dennoch befiehlt die Admiralität das Auslaufen der deutschen Flotte zu einer letzten, verzweifelten Schlacht gegen die weit überlegene britische Royal Navy – ein Selbstmordkommando zur Rettung der «Ehre» der Marineführung. Das ist auch den Matrosen der in Kiel und Wilhelmshaven liegenden Hochseeflotte klar. Deshalb verweigern sie ihren Offizieren den Gehorsam. Sie nehmen ihren Vorgesetzten die Waffen und Rangabzeichen ab und übernehmen in den Küstenstädten selbst die Befehlsgewalt. Am nächsten Tag treten die Werftarbeiter in den Streik und stellen sich an die Seite der Soldaten.

Zu diesem Zeitpunkt befindet sich der Erste Weltkrieg in seinem fünften Jahr. Er ist der erste globale Krieg und der erste Krieg, in dem Flugzeuge, U-Boote und massenhaft Giftgas eingesetzt werden. Fast zehn Millionen Soldaten aus allen Ländern kommen in den Schlachten von Verdun, Tannenberg, Gallipoli und anderswo ums Leben, doppelt so viele werden verletzt. Weitere zehn Millionen Zivilisten sterben abseits der Front an Hunger und entbehrungsbedingten Krankheiten.

Von den Küsten breitet sich die Revolte rasch auf das ganze Reich aus und trifft dabei auf wenig Widerstand. Am Morgen des 9. November erreichen die Proteste schließlich die Hauptstadt: Riesige Demonstrationen ziehen aus den Außenvierteln Berlins ins Stadtzentrum, Soldaten aus den am Wege liegenden Kasernen schließen sich an, mittags gelangt die anschwellende Menschenmenge ins Zentrum. Demonstranten besetzen das Polizeipräsidium und entwaffnen die Polizisten. In den frühen Nachmittagsstunden bricht der Widerstand einzelner Offiziere zusammen, die sich in der Universität und in der Staatsbibliothek verschanzt haben. Unter dem Druck der Bewegung lässt Reichskanzler Prinz Max von Baden noch am selben Tag den Rücktritt Wilhelms II. vom kaiserlichen und königlich preußischen Throne verkünden und überträgt das Reichskanzleramt dem SPD-Vorsitzenden Friedrich Ebert.

Beinahe 100 Jahre ist es nun her, dass die erste Demokratie auf deutschem Boden entstand. Durch die Novemberrevolution von 1918 brachten die revoltierenden Soldaten und ArbeiterInnen die jahrhundertalte monarchistische Ordnung zum Fall. Sie stürzten den Kaiser sowie weitere 22 deutsche Könige und Fürsten, erkämpften das allgemeine und vor allem das Frauenwahlrecht und bereiteten so der parlamentarischen Demokratie den Weg. Ihre Proteste hatten einen entscheidenden Anteil daran, dass der Erste Weltkrieg endete.

Trotz dieser herausragenden Bedeutung für die deutsche Geschichte wird die Novemberrevolution in der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen. Anders als der ihr vorausgegangene Krieg spielt sie «in der deutschen Erinnerungskultur nur eine marginalisierte Rolle»,<sup>1</sup> gilt sie gemeinhin als «vergessene Revolution».<sup>2</sup> In Bayern ist ist das Thema sogar zeitweilig aus den Lehrplänen der gymnasialen Oberstufe gestrichen worden.

Ganz anders die Forschung: Hier hat in den vergangenen Jahrzehnten eine sehr intensive und differenzierte Untersuchung der Ereignisse des Jahres 1918 stattgefunden. Zu Recht bezeichnet Axel Schildt die Novemberrevolution als einen «der besonders gründlich erforschten Abschnitte der neueren deutschen Geschichte».<sup>3</sup> Dennoch existieren auch hier noch Lücken; so wurde die Revolution bislang kaum in ihrem internationalen Zusammenhang untersucht.

Genau wie der Erste Weltkrieg global war, fand auch die Revolte gegen ihn und seine Auswirkungen im Weltmaßstab statt. In den Jahren 1917 bis 1921 gingen Millionen Menschen zwischen Moskau und Tokio, Barcelona und Buenos Aires auf die Straße. Vielfach entmachteten Soldaten ihre Offiziere, Arbeiter besetzten die Fabriken und Bauern das Land. In zahlreichen Ländern mussten die Herrscher um ihre Macht bangen. «Ganz Europa ist vom Geist der Revolution erfüllt», notierte im März 1919 der besorgte britische Premierminister David Lloyd George. «Die ganze bestehende soziale, politische und wirtschaftliche Ordnung wird von der Masse der Bevölkerung von einem Ende Europas zum anderen in Frage gestellt.»<sup>4</sup>

Vereinzelte HistorikerInnen, vor allem aus dem angelsächsischen Raum, auf diese globale Dimension des Protests hingewiesen. Howard Zinn macht beispielsweise darauf aufmerksam, dass die Bewegung keineswegs auf Europa beschränkt gewesen sei, und spricht stattdessen von «einer weltweiten Welle von Nachkriegsrebellionen».<sup>5</sup> Auch Philip Yale Nicholson nennt sie eine «weltweite Erhebung der Ausgebeuteten

1 Mittag, Jürgen: Von der verratenen zur vergessenen Revolution? Einleitende Anmerkungen zum Kontext von Arbeiterbewegung und Ruhrgebiet in der Revolution 1918 bis 1920, in: Führer, Karl Christian u. a. (Hrsg.): Revolution und Arbeiterbewegung in Deutschland 1918–1920, Essen 2013, S. 19–43, hier S. 32.

2 Gallus, Alexander (Hrsg.): Die vergessene Revolution von 1918/19, Bonn 2010.

3 Schildt, Axel: Der lange November – zur Historisierung einer deutschen Revolution, in: Gallus (Hrsg.): Die vergessene Revolution, S. 223–244, hier S. 224.

4 Zit. nach: Braunthal, Julius: Geschichte der Internationale, Berlin/Bonn 1978, Bd. 1, S. 186.

5 Zinn, Howard: Eine Geschichte des amerikanischen Volkes, Bd. 6: Reformen, Repressionen und der Erste Weltkrieg, Berlin 2006, S. 109.

und Unterdrückten».<sup>6</sup> Von «einem weltweiten, sozialrevolutionären Aufbegehren gegen die europäisch-imperiale Ordnung» schreibt Michael Geyer.<sup>7</sup> Jan Schmidt hebt einen «globalen Moment» hervor, «der das ›Zeitalter der Extreme‹ eventuell in ähnlichem Maße einleitete wie der vorangegangene Weltkrieg selbst».<sup>8</sup> Auf das quantitative Ausmaß des Widerstands macht Donald Sassoon aufmerksam: «The degree of working-class unrest and revolutionary potential smouldering between 1918 and 1920 has remained unparalleled in the twentieth century.»<sup>9</sup>

Doch während die eurozentrische Sichtweise in der wissenschaftlichen Betrachtung des Krieges langsam weicht, ist sie in der Beschäftigung mit dem Protest noch immer vorherrschend. Eine Einbettung der Novemberrevolution in einen globalen Kontext findet höchst selten statt, wie auch Geyer kritisiert: «Die Vorstellung, dass die deutsche Revolution 1918/19 sich in eine weltweite Welle von Unruhen, Streiks und Revolutionen fügte, ist weniger geläufig.»<sup>10</sup>

Im Folgenden soll daher ein skizzenhafter Überblick über die internationalen Proteste am Ende des Ersten Weltkrieges gegeben werden.<sup>11</sup> Hierbei wird keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit erhoben. Ebenso wird es nicht möglich sein, eine vertiefende Analyse der verschiedenen Proteste, Aufstände und Demonstrationen und ihrer nationalen Spezifika zu liefern. Vielmehr verfolgt dieser Beitrag das Ziel, die quantitative und weltweite Dimension der Proteste in den Jahren von 1917 bis 1923 zu verdeutlichen.

## Revolutionen und Aufstände in Europa

Im Zentrum der Proteste stand Europa. Der Kontinent erlebte, wie Eric Hobsbawm schreibt, eine Revolution, die «alle Regime von Wladiwostok bis zum Rhein hinwegfegte».<sup>12</sup> Gleich vier traditionsreiche Herrschaftshäuser überstanden den Krieg nicht.

Es begann im Februar<sup>13</sup> 1917 in Russland: Im Petrograder Stadtteil Wyborg gingen Arbeiterinnen einer Textilfabrik auf die Barrikaden, weil sie nach Brot verlang-

6 Nicholson, Philip Yale: Geschichte der Arbeiterbewegung in den USA, Berlin 2006, S. 213.

7 Geyer, Michael: Zwischen Krieg und Nachkrieg – die deutsche Revolution 1918/19 im Zeichen blockierter Transnationalität, in: Gallus (Hrsg.): Die vergessene Revolution, S. 187–222, hier S. 188.

8 Schmidt, Jan: «Im Westen ... Neues?». (Deutsche) Revolution und Arbeiterbewegung als Faktor in Ostasien am Beispiel Japans (1918–1920), in: Führer u. a. (Hrsg.): Revolution und Arbeiterbewegung, S. 375–400, hier S. 375.

9 Sassoon, Donald: One Hundred Years of Socialism. The West European Left in the Twentieth Century, New York 1996, S. 32.

10 Geyer: Zwischen Krieg und Nachkrieg, S. 187.

11 Ich stütze mich hierbei maßgeblich auf Bois, Marcel/Tosstorff, Reiner: «Ganz Europa ist vom Geist der Revolution erfüllt». Die internationale Protestbewegung am Ende des Ersten Weltkrieges, in: Plener, Ulla (Hrsg.): Die Novemberrevolution 1918/19 in Deutschland, Berlin 2009, S. 41–60.

12 Hobsbawm, Eric: Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhundert, München 2002, S. 93.

13 Zur Zeit der beiden Revolutionen hielt sich Russland noch an den Julianischen Kalender, der gegenüber dem in Westeuropa gängigen Gregorianischen Kalender um 13 Tage «nachging». Erst am 31. Januar 1918 wechselte die sowjetische Regierung zum Gregorianischen Kalender. Der nächste Tag wurde zum 14. Februar erklärt. Die Februarrevolution 1917 fand daher eigentlich im März statt, die Oktoberrevolution im November.

ten – und entfachten damit einen Sturm, der «das Gebäude der Autokratie zusammenbrechen ließ wie ein Kartenhaus».<sup>14</sup> Ihr Protest weitete sich schnell zu einem Generalstreik aus, selbst ein großer Teil des Militärs lief zu den Aufständischen über. Schließlich stürzten die russischen ArbeiterInnen, Bauern und Soldaten die seit 450 Jahren despotisch regierende Zarenmonarchie und gründeten im ganzen Land Räte («Sowjets»).

Das bis dahin noch in halbfeudalen Strukturen steckende Land demokratisierte sich in den nächsten Monaten rasch. Es wurde, wie Orlando Figes schreibt, «praktisch über Nacht in ›das freieste Land der Welt‹ verwandelt».<sup>15</sup> Im Oktober übernahm nach einem weiteren Aufstand eine auf die Räte gestützte revolutionäre Regierung unter Führung der Bolschewiki die Macht im Land. Die neue Regierung setzte sich für sofortige Friedensverhandlungen ein und gab den Völkern des ehemaligen Russischen Reichs das Recht auf volle nationale Selbstbestimmung. ArbeiterInnen nahmen die Fabriken und Betriebe unter ihre demokratische Kontrolle, das Land der Großgrundbesitzer wurde unter den Bäuerinnen und Bauern verteilt. Für kurze Zeit erfasste ein enormer gesellschaftlicher Aufbruch jenes Land, das kurz zuvor noch in ganz Europa als «Hort der Reaktion» gegolten hatte.

Von Russland aus breitete sich die revolutionäre Bewegung über Europa aus. Ein Jahr später, im November 1918, besiegelten nicht nur die Streiks und Proteste von ArbeiterInnen und Soldaten das Ende der monarchistischen Ordnung in Deutschland. Auch die zweite große zentraleuropäische Monarchie, Österreich-Ungarn, fand ein Ende. Nach einem Aufstand ungarischer Soldaten dankte Kaiser Karl I. ab, und der Vielvölkerstaat brach auseinander. Die slawischen Minderheiten rebellierten und gründeten eigene Staaten. Im deutschsprachigen Teil – vor allem in Wien und Oberösterreich – bildeten sich Arbeiterräte. In Ungarn und in der slowakischen Stadt Košice übernahmen selbige sogar die Macht.

Zuletzt ging auch das Osmanische Reich unter. Zunächst verlor es aufgrund der Kriegsniederlage einen Großteil seines Territoriums, schließlich erkämpfte Anfang der 1920er Jahre die nationale Befreiungsbewegung um Mustafa Kemal die türkische Republik. Sultan Mehmed V. musste das Land verlassen.

Aber nicht nur die im Krieg unterlegenen Staaten erlebten Aufstände und Massenstreiks, sondern auch die siegreichen Entente-Mächte. In Großbritannien erkämpfte die Arbeiterbewegung den Achtstundentag, und in der britischen Kolonie Irland tobte ein zwei Jahre währender blutiger Befreiungskampf. Italien schien in den «zwei roten Jahren» («biennio rosso») 1919 und 1920 kurz vor einer Revolution zu stehen. Mehr als eine halbe Million norditalienische ArbeiterInnen besetzten im Frühjahr 1920 ihre Fabriken und organisierten selbstständig die Produktion.

14 Hildermeier, Manfred: Die Russische Revolution 1905–1921, Frankfurt a.M. 1989, S. 133.

15 Figes, Orlando: Die Tragödie eines Volkes. Die Epoche der russischen Revolution 1891 bis 1924, München 2001, S. 382.

Oft standen diese Bewegungen unter dem Einfluss der Russischen Revolution. Vor allem in Frankreich wurde dies deutlich, wo die Ereignisse im ehemaligen Zarenreich zu einer Radikalisierung der Sozialistischen Partei führten. Hatten die französischen SozialistInnen wie die deutsche Sozialdemokratie lange den Krieg unterstützt, so verließen sie nach der Februarrevolution die Regierung und bewegten sich fortan immer weiter nach links, bis sie Ende Dezember 1920 schließlich der Kommunistischen Internationale beitraten. Gleichzeitig radikalisierte sich die französische Arbeiterbewegung im Zuge des Kampfes gegen die maßgeblich von Frankreich betriebene Militärintervention gegen das revolutionäre Russland. Zwar endete der Versuch eines Generalstreiks am 21. Juni 1919 – als Teil einer geplanten internationalen Aktion zur Hilfe der bedrohten Sowjetrepublik – mit einer Niederlage, doch umso erfolgreicher war die Bewegung unter den französischen Interventionstruppen selbst. Dort war es im April 1919 zu einer regelrechten Meuterei in der französischen Schwarzmeerflotte gekommen, die einen wichtigen Beitrag zum bolschewistischen Sieg im russischen Bürgerkrieg leistete.

Anders als in den Staaten, die den Weltkrieg verloren hatten, konnten die gesellschaftlichen Eliten in den Ländern der Entente Revolutionen verhindern. Vielerorts vermittelten sie der Bevölkerung das Gefühl, sie erhalte nun einen Ausgleich für die Opfer und Entbehrungen der Kriegsjahre, und hinderten so die Opposition daran, zu einer systemgefährdenden Kraft zu werden. In Italien siegte sogar die Konterrevolution: Am Ende der «roten Jahre» stand Mussolinis «Marsch auf Rom» und die Zerschlagung der Arbeiterbewegung.

Bemerkenswert ist, dass die Protestbewegung selbst neutrale Staaten erfasste. Dies gilt etwa für die Niederlande, wo es Ende Oktober 1918 zu Soldatenunruhen kam, die zum Rücktritt des Oberbefehlshabers der Armee führten. Wenige Tage später, am 11. November, rief der Fraktionschef der Sozialdemokratie die Arbeiterschaft auf, die Macht zu übernehmen. Zeitgleich, nämlich vom 11. bis 14. November 1918, erlebte die Schweiz ihren großen Landesstreik. In beiden Ländern ließ die Staatsführung das Militär aufmarschieren, was zu einem schnellen Ende der Bewegungen führte. Die Schweiz brach zudem als Folge des Streiks die quasi-diplomatischen Beziehungen zu Russland ab. Einer der ganz wenigen diplomatischen Kanäle der jungen Sowjetrepublik Richtung Westen in der damaligen Zeit ging damit verloren. Dass es in der Schweiz und in den Niederlanden «zwischen 1917 und 1920 wie in anderen Ländern zu einem starken Anstieg der sozialen Proteste und Konflikte kam», sei keineswegs überraschend, schreibt der Historiker Adrian Zimmermann. «Der im Ersten Weltkrieg entscheidenden wirtschaftlichen Seite der Kriegsführung konnten sich auch diese beiden hochgradig in den kapitalistischen Weltmarkt integrierten Staaten trotz ihrer Neutralität nicht entziehen.» Die Gleichzeitigkeit der politischen Auseinandersetzungen in der Schweiz und den Niederlanden mit den Ereignissen in Deutschland verweise zudem darauf, «dass der europäische Kontext jener Wochen nicht außer Acht gelassen werden darf: der militärische Zusammenbruch der Mittelmächte, die Revo-

lution in den Ländern der Donaumonarchie und in Deutschland und damit das Ende des Ersten Weltkriegs». <sup>16</sup>

Das neutrale Land, das am tiefsten von der revolutionären Erschütterung erfasst wurde, war Spanien. Durch die Neutralität im Weltkrieg hatte das spanische Bürgertum Geschäfte mit beiden Seiten machen können. Doch die exorbitanten Gewinne hatten weder zu Lohnerhöhungen noch zu Neuinvestitionen geführt. Zugleich hatte der Export vieler Agrarprodukte und Industriegüter die Inflation in die Höhe schnellen lassen. Dies rief in der Arbeiterschaft viel Unmut hervor. Vor allem in Andalusien und Katalonien kam es immer wieder zu Streiks und Protesten, und die linken Organisationen erhielten massiven Zulauf, weshalb die Zeit zwischen 1917 und 1920 als «trienio bolchevique» – die drei bolschewistischen Jahre – in die spanische Geschichte einging. In Katalonien vollzog das hierdurch aufgeschreckte Bürgertum, das noch kurz zuvor hartnäckig gegen die Regierung in Madrid für die Herstellung der katalanischen Autonomie gekämpft hatte, nun eine politische Kehrtwende. Im engen Bündnis mit dem Militär entfesselte es einen veritablen Bürgerkrieg. Ab dem Frühjahr 1920 herrschte der weiße Terror in Barcelona. Gedungene Pistoleros, wenn nicht gleich die Polizei, jagten die wichtigsten AktivistInnen und brachten sie kurzerhand um – sie wurden, wie es hieß, «auf der Flucht erschossen».

### **Streikwelle in den außereuropäischen Industriestaaten**

In den USA steigerte der Kriegseintritt im Jahr 1917 einen schon existenten Unmut in der Arbeiterschaft, wie Philip Yale Nicholson schreibt: «Die Streikwelle ebte nicht ab, sondern erreichte während der ersten sechs Kriegsmonate sogar eine neue Rekordhöhe: Zwischen dem 6. April und dem 5. Oktober [1917] gingen durch Streikaktionen über sechs Millionen Arbeitstage verloren. Deutschland und seine Verbündeten – das war nur der eine Feind. Der andere schien die einheimische Arbeiterklasse zu sein.» <sup>17</sup> Als sich nach dem Krieg die soziale Lage der Arbeiterschaft – zu der im zunehmenden Maße auch Frauen und Schwarze gehörten – durch die Inflation massiv verschlechterte, streikten 1919/20 erneut Tausende in nahezu jedem Industriesektor. Von besonderer Bedeutung waren die Generalstreiks in Seattle im Februar 1919 und kurze Zeit später, nördlich der Grenze, im kanadischen Winnipeg. Sie entzündeten sich – nach dem Lohnstopp während des Weltkrieges – an Lohnforderungen, doch entwickelten sie schnell auch weitergehende Perspektiven. In ihren branchenübergreifenden Organisationsformen drückte sich eine Radikalisierung aus, die durch syndikalistische Organisationen wie die Industrial Workers of the World beeinflusst war und wogegen die jeweiligen Staatsorgane massiv vorgingen. Trotz der Repressionen erhielten die Organisationen der Arbeiterbewegung zu dieser Zeit großen Zulauf.

<sup>16</sup> Zimmermann, Adrian: Die Niederlande und die Schweiz im November 1918, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, 63 (2013) 3, S. 453–478, hier S. 476f.

<sup>17</sup> Nicholson: Geschichte der Arbeiterbewegung, S. 206.

Auf der anderen Seite des Pazifiks gingen die Menschen ebenfalls für bessere Lebensbedingungen auf die Straße. In Japan führte die verschlechterte Versorgungslage während des Krieges zu einer «Streikbewegung in einem bislang nicht gekannten Ausmaß».<sup>18</sup> Diese setzte sich auch in den ersten Nachkriegsjahren fort. So legten im September 1919 etwa 16.000 Werftarbeiter in Kobe die Arbeit nieder und erkämpften – erstmals in der japanischen Geschichte – den Achtstundentag. Schon ein Jahr zuvor hatten schwere Reisunruhen den Inselstaat erfasst. Sie begannen in dem kleinen Fischerdorf Uozo, wo Ende Juli 1918 die einheimischen Frauen den Abtransport von durch die Regierung beschlagnahmtem Reis blockierten. Innerhalb weniger Wochen breiteten sich die Unruhen wie ein Lauffeuer über das ganze Land aus. Sie dauerten 50 Tage und erfassten mehr als 400 Städte in nahezu allen Präfekturen. Die Angaben über die Zahl der Beteiligten schwanken; optimistischste Schätzungen gehen aber von einem Viertel der japanischen Gesamtbevölkerung aus.

In der Südafrikanischen Union, zu dieser Zeit einer der wenigen unabhängigen Staaten auf dem afrikanischen Kontinent,<sup>19</sup> setzten soziale Proteste etwas später ein. Aber auch sie standen im Zusammenhang mit dem Ersten Weltkrieg. Ein wichtiger Wirtschaftszweig der Union war der Goldbergbau. Die durch den Krieg bedingte Inflation ließ den Goldpreis stark sinken, woraufhin die Unternehmer mit Arbeitsplatzabbau reagierten. Das Resultat war eine von Januar bis März 1922 andauernde Streikbewegung der Bergarbeiter im Minengebiet am Witwatersrand bei Johannesburg (nach der Region «Rand Revolt» genannt), die schnell bürgerkriegsähnliche Züge annahm. Die Regierung setzte 20.000 Soldaten mit Panzern, Artillerie und Flugzeuge gegen die Arbeiter ein. Die Gewerkschaftsbewegung wurde durch die staatlichen Repressionen nahezu zerschlagen. Geschwächt hatte sie sich jedoch schon zuvor selbst, indem sie die von Regierung und Unternehmern vorangetriebene Spaltung zwischen weißen und schwarzen Arbeitern akzeptierte. An dem Bergarbeiterstreik beteiligten sich fast ausnahmslos weiße Gewerkschaftsmitglieder. Umgekehrt hatten zwei Jahre zuvor bereits 71.000 schwarze Arbeiter gestreikt – ohne Beteiligung ihrer weißen Kollegen. Auch diese Bewegung wurde von der Polizei niedergeschlagen.

Der fünfte Kontinent wurde ebenfalls zum Schauplatz von Arbeiterprotesten. Australien erlebte die größte Streikwelle seiner bisherigen Geschichte. Im Spätsommer 1917 fand ein sechswöchiger Ausstand statt, ausgelöst durch die Einführung einer neuen Kosten- und Leistungskontrolle für die Beschäftigten des Eisenbahn- und Straßenbahnwesens. Der «Great Strike» hatte sein Zentrum in New South Wales, breitete sich aber bald auch auf andere Bundesstaaten aus. Auch zwei Jahre später verlor die Industrie des Landes noch 6,3 Millionen Arbeitstage durch Streiks und Aussperrun-

18 Hartmann, Rudolf: Geschichte des modernen Japan. Von Meiji bis Heisei, Berlin 1996, S. 132.

19 Die Südafrikanische Union wurde 1910 als sich selbst regierendes Dominion des Britischen Empire durch den Zusammenschluss der britischen Kapkolonie und der Kolonie Natal mit der Südafrikanischen Republik (auch Transvaal) und dem Oranje-Freistaat gegründet.

gen. In der Bergbausiedlung Broken Hill in New South Wales befanden sich die Arbeiter 18 Monate – von Mai 1919 bis November 1920 – im Ausstand. Von April bis Juni 1919 streikten zudem die Seeleute, und es gelang ihnen, die meisten ihrer Forderungen nach verbesserten Arbeitsbedingungen durchzusetzen.

### **Lateinamerika zwischen Revolte und Repression**

Sehr deutlich artikulierten sich Protestbewegungen auch in Südamerika, und das, obwohl lediglich Brasilien aktiv am Krieg beteiligt war.<sup>20</sup> Uruguay, das über hohe Exportüberschüsse verfügte, führte bereits 1915 nach einer langen Auseinandersetzung unter dem Druck einer starken sozialistischen und syndikalistischen Arbeiterschaft – als eines der ersten Länder der Welt – den Achtstundentag für städtische Arbeiter ein. Chile erlebte in den frühen 1920er Jahren eine Streikbewegung. In Peru kam es zwischen 1910 und 1920 wiederholt zu Ausständen. 1919 führte die Arbeiterschaft in Lima und anderen Küstenstädten einen erfolgreichen Generalstreik durch: Sie erkämpfte unter anderem den Achtstundentag. Im selben Jahr gab es zudem Streiks und Demonstrationen gegen steigende Lebenshaltungskosten. Diese endeten jedoch in Zusammenstößen mit der Armee und kosteten etwa 400 Menschen das Leben.

Auch in Bolivien kam es zu schweren politischen Auseinandersetzungen. Vor allem unter den Bergarbeitern und städtischen Beschäftigten wuchs während des Krieges der Unmut; Erstere streikten bereits seit 1917. Einen Höhepunkt der Proteste bildete dann ein Generalstreik der Eisenbahner und Telegraphenangestellten zu Beginn des Jahres 1920. Die anschwellenden Proteste und das zunehmend repressive Vorgehen der Regierung führten schließlich im Juli 1920 zu einem unblutigen Umsturz: Die Republikanische Partei löste die regierenden Liberalen ab und verabschiedete die ersten Sozialgesetze. Der Machtwechsel markierte zudem den «Beginn ununterbrochener und zunehmend heftiger werdender Auseinandersetzungen».<sup>21</sup> So folgte beispielsweise ein Jahr später ein Aufstand der Bäuerinnen und Bauern von Jesús de Machaca gegen die Usurpation ihrer Ländereien durch Großgrundbesitzer.

Im südlichen Nachbarland Argentinien brachten die während des Krieges steigende Inflation und eine damit einhergehende erhebliche Verteuerung der Lebenshaltungskosten bei stagnierenden Reallöhnen die unteren sozialen Schichten enorm in Bedrängnis. Die Arbeiterbewegung des Landes, die zu den ältesten des Kontinents gehört, reagierte ab 1917 mit einer zunehmenden Zahl von Aufständen – vor allem im Transportsektor und in der Kühlfleischindustrie. «Die Jahre von 1917 bis 1920 zählen», so Peter Waldmann, «zu den in sozialer Hinsicht turbulentesten in der jüngeren Geschichte der Republik. Streiks und soziale Unruhen waren an der Tages-

20 Involviert waren zudem noch die beiden Kolonien Britisch-Guyana und Französisch-Guyana.

21 Bieber, Léon: Bolivien, in: Bernecker, Walther (Hrsg.): Handbuch zur Geschichte Lateinamerikas, Bd. 3: Lateinamerika im 20. Jahrhundert, Stuttgart 1996, S. 821–846, hier S. 829.

ordnung, die gewerkschaftliche Mobilisierung erreichte Rekordmarken.»<sup>22</sup> Im Januar 1919 spitzten sich in Buenos Aires die Auseinandersetzungen während der «semana trágica» («tragischen Woche») zu: Das Militär schlug einen Generalstreik nieder; zahlreiche Tote und Verletzte waren die Folge. Einen Landarbeiteraufstand in Patagonien 1921/22 beendete die Armee ebenso blutig.

In Brasilien befand sich die Arbeiterbewegung während des Krieges ebenfalls im Aufwind: Im Juli 1917 beteiligten sich 45.000 ArbeiterInnen an einem Generalstreik in São Paulo. Dieser löste ähnliche Aktionen in Rio de Janeiro und in anderen Orten aus. In den nächsten zwei Jahren folgten weitere Arbeitskämpfe. Ähnlich wie in den anderen Ländern Lateinamerikas reagierte der Staat mit Unterdrückung und Deportationen.

### **Die antikolonialen Kämpfe**

Auch in den Kolonien kam es zu Protesten. Aber anders als bei den bislang dargestellten, bei denen Forderungen nach Beendigung des Krieges und nach Verbesserung der sozialen Lage im Zentrum standen, ging es hier zumeist um den Wunsch nach nationaler Selbstbestimmung.

Verhältnismäßig ruhig blieb es in den von Frankreich beherrschten Gebieten. Zwar löste die Rekrutierung von Soldaten in Französisch-Afrika während des Krieges Unruhen und eine Massenflucht der einheimischen Bevölkerung in die angrenzenden britischen Territorien aus. Doch erfolgten Aufstände in Tunesien (1915/16) und im Aurès-Gebirge (1916) lediglich in von der Kolonialmacht wenig erfassten Randgebieten.

Etwas größere Probleme hatten die Niederlande mit ihren «Besitztümern» in Südostasien. 1919/20 kam es zu großen Streiks auf den Zuckerplantagen Indonesiens. In den Jahren zuvor war die 1912 gegründete Befreiungsorganisation Sarekat Islam (Islamische Vereinigung) zur Massenbewegung geworden. Auch die seit 1908 gegründeten Gewerkschaften erhielten enormen Zulauf.

Wirklich erschüttert wurde in der Zeit des Ersten Weltkrieges aber vor allem das britische Kolonialreich. In zahlreichen Ländern rebellierte die Menschen gegen das Empire – beispielsweise im heutigen Irak. Das Zentrum dieser Revolte befand sich in den südlichen und den zentralen Gebieten des Landes. Der Aufstand, der später als Revolution von 1920 bezeichnet werden sollte, dauerte nahezu ein halbes Jahr und kostete mehr als 2.000 britischen Soldaten das Leben.

In der benachbarten nordiranischen Provinz Gilan gelang es im Frühsommer 1920 der Partisanenbewegung der Ġangali sogar, die Truppen des Empire für einige Monate aus der Region zu vertreiben. Mithilfe der Roten Armee eroberten sie Anfang Juni die Hauptstadt und riefen eine Räterepublik aus – die Persische Sozialistische Sowjetrepublik.

22 Waldmann, Peter: Argentinien, in: ebd., S. 889–972, hier S. 901.

Im britischen Protektorat Ägypten hatte sich eine Unabhängigkeitsbewegung entwickelt, an deren Spitze die Wafd-Partei stand. Als deren Führer Saad Zaghlul 1919 festgenommen und nach Malta deportiert wurde, brachen Unruhen aus, die sich über nahezu das ganze Land ausbreiteten. Es kam zu massiven Demonstrationen, Streiks und Sabotageakten gegen die Kolonialmacht. Britische Produkte wurden boykottiert, Soldaten überfallen und auf Vertreter des Empire Attentate verübt. Die Proteste führten schließlich zur Unabhängigkeit des Landes im Jahr 1922.

Auch in Indien wehrte sich in der Nachkriegszeit die Bevölkerung gegen die Unterdrückung durch das britische Empire. In Bombay beteiligten sich 125.000 TextilarbeiterInnen an einem Streik. Dort sowie in Madras und Bengal fanden Hungerunruhen statt, in Kalkutta kam es zu gewaltsamen Protesten von Schuldnern gegen Kreditgeber. In vielen weiteren Städten gab es zwischen 1918 und 1920 Demonstrationen und Streiks. Weltweite Empörung erregte im April 1919 das Massaker von Amritsar im Punjab. Während eines Generalstreiks in der Stadt hatte der britische Militärkommandeur auf eine friedliche Kundgebung schießen lassen. Hunderte Tote waren die Folge. Dieses Massaker wurde zum Fanal für die indische Unabhängigkeitsbewegung. Im Jahr 1920 rief Mahatma Gandhi die «Kampagne der Nichtkooperation» aus – eine Bewegung zivilen Ungehorsams, an der sich Millionen Inder beteiligten. Sie boykottierten britische Waren, Schulen, Universitäten, Gerichte und auch die 1920 abgehaltenen Wahlen. Der indischstämmige britische Kommunist Rajani Palme Dutt erinnerte sich wenige Jahre später: «Die revolutionäre Unruhe war allgemein; gewaltige Demonstrationen, Streiks, Hartals und Kämpfe mit Millionen Beteiligten erschütterten das Land, und in den Jahren 1919–1922 war das [britische] Imperium in Indien ernsthaft bedroht.»<sup>23</sup> Allerdings sollte der Unabhängigkeitskampf niemals eine solche Dynamik annehmen, dass er auch die gesellschaftlichen Verhältnisse, etwa durch eine Agrarrevolution, infrage gestellt hätte. Er blieb im Wesentlichen unter Kontrolle der bürgerlich-nationalistischen Kongress-Partei (beziehungsweise in den entsprechenden Gebieten unter der der Muslim-Liga).

Auch im benachbarten Afghanistan, britische Kolonie seit Mitte des 19. Jahrhunderts, herrschte eine ausgeprägte antikoloniale Stimmung. Nachdem lange Zeit im Land am Hindukusch britische und russische Interessen kollidiert waren, verzichtete die neue Sowjetmacht nach der Oktoberrevolution auf jegliche Ansprüche. Daraufhin erklärte Emir Amanullah Khan die Unabhängigkeit von Großbritannien. Die Briten versuchten dies durch den dritten Anglo-Afghanischen Krieg seit 1839 zu verhindern. Geschwächt durch den Ersten Weltkrieg und die Massenbewegung in Indien nach dem Massaker von Amritsar, stellte die britische Armee jedoch nach nur wenigen Wochen die Kampfhandlungen ein. Im August 1919 erkannte Großbritannien Afghanistan als souveränen und unabhängigen Staat an. Von sozialistischen Ideen beeinflusst,

23 Dutt, R. Palme: Das moderne Indien, Hamburg 1928, S. 62.

erließ Amanullah in den folgenden Jahren einige weitgehende Reformen – vor allem im Bildungssektor. Er versuchte, ein öffentliches und für alle Afghanen, auch Frauen, verpflichtendes Schulwesen aufzubauen. Zudem reformierte er 1921 die Familiengesetzgebung. Inzucht und die Verheiratung von Kindern wurden verboten, die Rechte von Ehefrauen verbessert. Auch wenn viele Reformen nur auf dem Papier standen und ihre Umsetzung vor allem auf dem Land von reaktionären Mullahs verhindert wurde, war dies der erste Versuch des Aufbruchs Afghanistans in die moderne Welt. Er wurde zwar im Wesentlichen «von oben» angestoßen, doch machten sich hier die Auswirkungen der Oktoberrevolution auf das sowjetische Zentralasien durchaus bemerkbar.

Dagegen kam es im bevölkerungsreichsten Land der Erde, in China, zu einem wirklichen gesellschaftlichen Aufbruch «von unten». Das Reich der Mitte hatte zwar nie seine formale Selbstständigkeit verloren, doch hatten die imperialen Mächte weitgehende ökonomische Zugeständnisse und territoriale Sonderrechte erzwungen. Die ChinesInnen hofften, dass mit der Niederlage eines dieser Staaten – nämlich Deutschlands – im Weltkrieg dessen quasi-koloniale Ansprüche im Norden des Landes wegfallen würden. Diese Erwartungen wurden jedoch enttäuscht, da die Siegermächte Deutschlands Rechte einfach an Japan übertrugen. Am 4. Mai 1919 begann, ausgehend von Demonstrationen Pekinger Studierender, eine breite antiimperialistische Kampagne, die zunächst auf Intellektuelle beschränkt war und lediglich eine geistige Wiedergeburt des Landes propagierte. Doch sie setzte schnell politische und soziale Kräfte frei, die weit darüber hinausgingen und sich zunehmend an der jungen Sowjetrepublik orientierten, die als einzige Macht auf ihre Sonderrechte in China verzichtet hatte. Zahlreiche Studierende lernten Fremdsprachen und gingen dann direkt ins Ausland, viele nach Russland. Marxistische Klassiker wurden zum ersten Mal ins Chinesische übersetzt.

Die Bewegung breitete sich in der Gesellschaft aus. Gewerkschaften wurden gegründet, vor allem in dem ökonomisch weiter entwickelten Süden des Landes (um Kanton) und in der Metropole Shanghai. Dort wurde im Juli 1921 auch die Kommunistische Partei aus der Taufe gehoben. An der Gründung waren wichtige Wortführer der «4.-Mai-Bewegung» beteiligt. Die bürgerlich-nationalistischen Kräfte der Guomindang unter Sun Yatsen formierten sich ebenfalls neu. Nur wenige Jahre darauf begann die zweite chinesische Revolution von 1925 bis 1927, deren Schlagkraft maßgeblich auf der jungen Arbeiterbewegung beruhte.

### **Einige Schlussfolgerungen**

Es ist keineswegs ein Zufall, dass soziale Bewegungen auf allen Kontinenten gerade in den Jahren 1917 bis 1920 einen derartigen Aufschwung erlebt haben. Vielmehr war der Erste Weltkrieg zumeist – direkter oder indirekter – Auslöser der Proteste. Die Bevölkerungen verlangten das Ende der Kampfhandlungen oder demonstrierten gegen kriegsbedingte Arbeitslosigkeit, Lohnkürzungen und Versorgungsengpässe.

Die globale Klammer für diese Proteste lieferte die Revolution in Russland. Überall auf der Welt schauten die Menschen auf den neuen Sowjetstaat. Die dortigen Ereignisse stellten für viele eine enorme Inspirationsquelle dar, wie Hobsbawm betont: «Völker hört die Signale», so beginnt der Refrain der Internationale in Deutsch. Und diese Signale kamen laut und klar aus Petrograd und aus Moskau [...]. Sie wurden überall dort gehört, wo Arbeiterorganisationen und sozialistische Bewegungen, gleich welcher Ideologie, operierten. Die Tabakarbeiter Kubas, von denen wenige überhaupt wussten, wo Russland lag, gründeten «Räte»; in Spanien werden die Jahre 1917–19 noch heute das «Bolschewistische Duo»<sup>24</sup> genannt, obwohl die regionale Linke dort leidenschaftlich anarchistisch war, politisch also dem entgegengesetzten Lager von Lenin angehörte; revolutionäre Studentenbewegungen entstanden 1919 in Peking (Beijing) und 1918 in Córdoba (Argentinien), von wo aus sie sich bald über Lateinamerika ausbreiten und regionale Revolutionsführer und Parteien hervorbringen sollten. [...] Die Oktoberrevolution prägte [...] auch die größte Massenorganisation Indonesiens, die Nationale Befreiungsbewegung «Sarekat Islam». «Diese Aktion des russischen Volkes», schrieb eine türkische Provinzzeitung, «wird eines schönen Tages zu Sonne werden und die ganze Menschheit erleuchten.» Im fernen Innern von Australien feierten hartgesottene (und hauptsächlich irisch-katholische) Schafscherer, die ansonsten kein erkennbares Interesse an politischer Theorie zeigten, den Arbeiterstaat der Sowjets. [...] Kurz gesagt, die Oktoberrevolution wurde überall als welterschütterndes Ereignis empfunden.»<sup>25</sup>

Das Verhältnis zwischen dem revolutionären Russland und den globalen Protesten war durchaus wechselseitig. Russland war am Ende des Ersten Weltkrieges ein wirtschaftlich rückständiges Land. Daher betrachteten die Bolschewiki den Umsturz immer als Teil einer internationalen Erhebung. Nur mithilfe der ArbeiterInnen in anderen, industriell weiter entwickelten Ländern würde die Russische Revolution überleben und eine neue Gesellschaft im globalen Maßstab aufgebaut werden können.

Zunächst sah es aus Sicht der Bolschewiki verheißungsvoll aus. In Dutzenden Ländern entstanden Massenbewegungen gegen den Krieg und für soziale Verbesserungen. Nach Beendigung der Kampfhandlungen wurden die Proteste häufig durch Inflation und Arbeitslosigkeit befeuert. Die Gewerkschaftsbewegung in ihren verschiedenen Ausrichtungen erlebte einen enormen Aufschwung. Sowohl die dem Internationalen Gewerkschaftsbund angeschlossenen Arbeiterorganisationen erhielten unerwarteten Zulauf als auch die syndikalistischen Unionen. Am Ende des Ersten Weltkrieges explodierten weltweit ihre Mitgliedszahlen. Auch sozialistische Parteien gewannen in dieser Zeit neue Mitglieder hinzu und bewegten sich nach links. Ein wichtiges, die einzelnen nationalen Bewegungen verbindendes Element stellte der Kampf gegen die Intervention der westlichen Staaten im russischen Bürgerkrieg und die Solidarisierung mit dem jungen Sowjetstaat dar.

24 Gebräuchlicher ist der Begriff «trienio bolchevique», bezogen auf die Jahre 1917 bis 1920.

25 Hobsbawm: Zeitalter, S. 90f.

Viele der Bewegungen errangen wichtige Siege. Der Widerstand vor allem der europäischen ArbeiterInnen und Soldaten setzte dem vierjährigen Massenmorden des Ersten Weltkrieges ein Ende. In zahlreichen Ländern haben Proteste zu sozialen Verbesserungen wie dem Achtstundentag, höheren Löhnen oder der Einführung einer Rentenversicherung geführt. Die protestierenden Bevölkerungen haben Monarchien gestürzt und Republiken aufgebaut. In einigen Kolonien erkämpften die Menschen die Unabhängigkeit vom Mutterland oder legten zumindest den Grundstein für spätere nationale Befreiungsbewegungen.

Nur eines gelang nicht: eine Wiederholung der russischen Ereignisse, auf die so viele AktivistInnen blickten. Es gab es einen kurzen Augenblick im Jahr 1918, in dem ArbeiterRäte einen wichtigen Machtfaktor zwischen Ural und Nordsee darstellten. Eric Hobsbawm meint: «Während einiger Wochen oder gar Monate in den Jahren 1918/19 konnte ein Übergreifen der Russischen Revolution auf Deutschland als konkrete Möglichkeit erscheinen.»<sup>26</sup> Aber letztendlich konnte sich nirgendwo ein Rätssystem etablieren.

Im Gegenteil: Den alten Eliten gelang es überall, die Kontrolle wiederzuerlangen. Hierbei agierten sie auf unterschiedliche Weise. In manchen Staaten wurden die Bewegungen durch soziale Zugeständnisse wie Arbeitszeitverkürzungen «ruhiggestellt». Auch die durch den Völkerbund initiierte Gründung der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) diente dazu, die Forderungen nach Sozialreformen in «geregelt» Bahnen zu lenken. Andernorts ging man mit staatlichen Repressionen gegen die «bolshewistische Gefahr» vor. Räterepubliken in Bayern, Ungarn und im Iran wurden militärisch niedergeschlagen, die Streikwellen in Lateinamerika, den USA oder auch in Südafrika mit Polizeigewalt gebrochen. Italiens «rote Jahre» endeten mit dem Sieg des Faschismus. Diese völlig neue Form der Konterrevolution wurde vor allem von den deklassierten Mittelschichten und aus der Bahn geworfenen ehemaligen Frontsoldaten getragen. Sie entstand in zahlreichen anderen Staaten – zum Beispiel in Deutschland, wo schon 1918/19 die Freikorps das Hakenkreuz am Revers trugen. Aus ihren Reihen rekrutierten sich später maßgeblich die Nationalsozialisten.

Hinzu kamen Schwächen der sozialen und Arbeiterbewegungen selbst. Außerhalb Russlands entwickelten sich Räte als demokratische Herrschaftsorgane nur marginal. Vielmehr lag in den meisten Ländern das Gewicht auf den traditionellen Organisationen der Arbeiterbewegung. Diese stellten aber nur selten eine wirkliche Gegenmacht zum Staatsapparat dar. Im Gegenteil: Vor allem die sozialdemokratischen Parteien stützten den existierenden Staat. Interessant ist in diesem Zusammenhang die sehr unterschiedliche nationale Entwicklung dieser Parteien. In vielen Ländern fingen diese durch moderate Linkswenden die Radikalisierung ihrer Mitglieder ab. In Deutschland hingegen kam es bereits während des Krieges zur Spaltung, die eine

26 Eric Hobsbawm: *Wie viel Geschichte braucht die Zukunft?*, München/Wien 1998, S. 310.

wichtige Etappe in der späteren Herausbildung einer kommunistischen Massenpartei (ab 1920) darstellte. Andere sozialdemokratische Parteien, etwa in Frankreich oder Italien, radikalisierten sich sogar soweit, dass sie sich später – ganz oder zu einem großen Teil – der Komintern anschlossen.

Insgesamt war die kommunistische Bewegung während der «roten Jahre» nach dem Krieg jedoch noch schwach. Auf dem Gründungskongress der Komintern waren zumeist nur VertreterInnen von Kleinstgruppen oder einzelne in Russland lebende ausländische KommunistInnen anwesend. Erst als 1920/21 ein Abebben der revolutionären Welle deutlich wurde, erfuhr die kommunistische Bewegung einen Aufschwung.

Jedoch wurde nun deutlich: Russland würde isoliert bleiben. Mit dem Ausbleiben von Revolutionen in anderen Ländern ging eine wichtige Grundvoraussetzung Sowjetrusslands verloren. Die Isolation des jungen Sowjetstaats, der Bürgerkrieg und die durch Krieg und Stadtflucht bedingte Dezimierung der Arbeiterklasse führten dazu, dass die Macht sukzessive von den ursprünglich demokratischen Organen der Arbeiterklasse, den Sowjets, auf die Kommunistische Partei überging. Gleichzeitig verschob sich in den Fraktionsauseinandersetzungen innerhalb der Partei das Gewicht immer weiter zugunsten der Stalin-Fraktion – bis diese schließlich Ende der 1920er Jahre jegliche Konkurrenz ausgeschaltet hatte. Letztendlich siegte der Stalinismus – weil die europäischen ArbeiterInnen zuvor verloren hatten.